

Von unechten und echten Motorradlern

von Udo Staleker

Ort der Handlung: eine Bundesstraße irgendwo am Rande des Schwarzwalds. Beim Hineinfahren in die Tankstelle vergesse ich um ein Haar, die Füße rechtzeitig von den Rasten zu nehmen. Unter dem Helm klappt mir der Unterkiefer trotz Kinnriemen herunter. Mein Gott – so etwas habe ich noch nicht gesehen! Und das alles gleich in dreifacher Ausführung: rot-weiße Lackierung, Höckersitzbank, Vier-in-Eins-Auspuffanlage, zurückverlegte Fußrasten, rassige Vollverkleidung mit getönter Scheibe, Stummel natürlich, Gabelversteifung, Anti-Dive und Sport-schutzbleche. Meine Augen huschen immer hastiger und können gar nicht genug bekommen, die Gesichtszüge verklären sich bereits. Mönsch, ob die auch 'nen 300-km/h-Tacho...? Tatsächlich!

Ich lasse meine Traumsozia und den Tankwart links liegen und beginne, um die Wundervögel herumzuschleichen. Selbst einige Automobilisten zeigen sich beeindruckt, mißachten das Abschaltpgeräusch ihrer Zapfpistolen und verharren in Erwartungshaltung. Die Piloten selbst sind eine wahre Augenweide. Dagegen sieht Kenny Roberts fast aus wie ein Dirt Tracker: Feinstes Leder von Dainese – Toni läßt grüßen –, rot-weiß abgesetzt, passend zur Maschine, ebenfalls harmonisch abgestimmt die Regazzonis und, halt mich fest, die Mädels hintendrauf haben sogar schneeweiße Stiefel an – mit hohen Absätzen!

Meine Teuerste bekommt Ringe um die Augen. Alles vom Besten! Im Stillen beginne ich zu rechnen und nehme die Finger zu Hilfe. Sündhaft teuer das Ganze, und das 'mal eben für so'n paar Wochenendtrips. Oder ob die auch während der Woche fahren, vielleicht sogar bei Regen? Ich werfe meiner Gnädigsten und unserer ehrenhaft ergrauten Wind-und-Wetter-Mühle einen zweifelnden Blick zu. Die eine schüttelt mit

dem Kopf, die andere mit der Lampe: Nein, das ist dann wohl doch eine gänzlich andere Art des Motorradfahrens.

Ich bin gerade noch am knobeln, wie die wohl die Fliegen dazu überredet haben, um Fahrer und Maschine einen großen Bogen zu machen, da reißt mich das Aufheulen der heißen Motoren aus meinen Überlegungen. Die Herren kommen zur Sache: Satt rasten die Gänge ein, ein kurzer Blick und ab geht's. Kurz nach Überschreiten der Gehörschmerzgrenze – unser Tourensofa macht bereits einen Buckel – schaltet die Roberts-Familie in den Zweiten. Das Publikum ist fasziniert – the show must go on!

Erst jetzt bemerke ich den verdreckten XT-Fahrer an der Zapfsäule, der während der Vorstellung anscheinend unter ähnlichen Luftmangelerscheinungen zu leiden hatte wie wir. »An der nächsten Ecke kannst du solche Typen dann von der Baumrinde kratzen«, ruft er uns zu, »und im kommenden Jahr steigen die Versicherungsprämien!«

Ehrlich – ein wenig gingen meine Gedanken auch in diese Richtung. Und Zunftgenossen wie die eingangs beschriebenen machen es uns nicht gerade leichter, aus dem ewigen Teufelskreis auszubrechen: Ein bißchen Mißgunst, eine gute Portion Unverständnis, ein paar kleine Vorurteile und jedes Frühjahr das pauschale Gehetze der Tageszeitungen – schon sind die Schubladen für den einzelnen Fahrertypus fertig. Der Raser, der Rocker, der Opa, der Snob, der Möchtegern, der Spinner und hoffnungslose Fall – weil Tourer – oder wie die Bezeichnungen auch immer lauten mögen.

Wie kritisch oder unkritisch

man der eigenen Zunft gegenüber auch eingestellt sein mag, eines ist gewiß: In den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren hat sich der Personenkreis der Motorradfahrer gewaltig verändert. Längst sind wir kein homogenes Grüppchen von Unentwegten mehr, wie dies vielleicht noch in den 60ern der Fall war. Die Wind- und Wetter-Fahrer sind nur noch eine Gruppe unter vielen, und das Motorrad als Freizeitgerät in allen möglichen Variationen läßt heutzutage eben auch Leute mit den unterschiedlichsten Beweggründen zum Helm greifen.

Einerseits kann die beschriebene Breitenwirkung der »Motorradphilosophie« als Bereicherung aufgefaßt und begrüßt werden. Dagegen sprechen jedoch einige Dinge, die sehr nachdenklich stimmen und daran zweifeln lassen, daß es die allem zugrundeliegende Motorradphilosophie noch gibt. Da düsen zum Teil 18jährige – und hier könnte meine Treuegebene jedesmal aus dem Lederanzug fahren und von der Sitzbank hüpfen – mit einem von Vati zur Volljährigkeit spendierten 100-PS-Boliden hemmungslos durch den Schwarzwald. Da knallen auf der Autobahn immer wieder Jung-Kamikazes auf dem Grünstreifen an bereits überholenden Autos vorbei, ohne auch nur annähernd das zu empfinden, was den alten Zündapp-Fahrer an der Tankstelle beim Anblick unserer Bayerischen feuchte Augen bekommen und von der Zeit mit seinem »Grünen Elefanten« erzählen läßt.

Dieser schwebende Hauch von Abenteuer, das leichte Prikeln auf der Haut, wenn man sich fragte, ob man wohl am Ziel ohne Panne ankommen würde, das ständig vorhande-

ne Gefühl der Gemeinsamkeit und Verbundenheit, das sich vor allem immer in einer spontanen Hilfsbereitschaft anderen Fahrern gegenüber äußerte – alles dies scheint in den Jahren technischer Perfektion, in denen Motorräder als Massenprodukte auf den Markt geworfen werden, ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein.

Da wird häufig munter weitergebrezelt, auch wenn zehnmal jemand am Straßenrand steht und sich die Finger wundschraubt. Der ADAC wird schon kommen! Da wird so mancher auf Teufel komm raus versägt, selbst wenn der Motor bis zum Ventilschnarren ausgedreht werden muß. Und meine Kritikfreudige berichtet aus der Unfallstation des Krankenhauses jedes Wochenende von Dorf-Agostinis, die von ihrer schwerverletzten Sozia in Jeans und Pulli nicht mehr als den Vornamen wissen.

Genug geschimpft! Es gibt auch die anderen, die täglich bewußt oder unbewußt helfen, das vielerorts angekratzte Image der zweirädrigen Zunft wieder aufzupolieren und Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Nur zu dumm, daß diese Leute eben weitaus unauffälliger sind als die schwarzen Schafe. Aber auf sie kommt es an, auf die Echten, die letztlich in allen Fahrgattungen vertreten sind.

Motorradbegeisterte, denen es einzig und allein um das Erlebnis des Motorradfahrens geht, mit der entsprechenden Liebe zur Technik und vor allem zur Natur, die es möglichst intensiv zu erleben und verstehen gilt. Solche Leute werden wohl auch dann noch fahren, wenn Motorräder eines Tages nicht mehr so »in« sind und die vielumjubelten Zulassungszahlen wieder sinken.

»Ich hab' mal wieder Wochenenddienst«, stöhnt meine Wetterfeste und zieht ein Gesicht wie vor 'ner ölverschmierten Kurve, »hoffentlich kommen nicht wieder so viele Kenny Roberts!«